

Andreas Pangritz

Martin Luther und die Juden – War Luther ein Antisemit?

1. Problemstellung

Martin Luther hat sich den evangelischen Christen als ein Vorkämpfer der Freiheit eingepreßt. Die Schrift „Von der Freiheit eines Christenmenschen“ (1520) beginnt mit einer Doppelthese: „Ein Christenmensch ist ein freier Herr aller Ding und niemandem untertan.“ Und: „Ein Christenmensch ist ein dienstbarer Knecht aller Ding und jedermann untertan.“

Frei wird die Seele allein durch „das heilige Evangelium, das Wort Gottes, von Christus gepredigt“. Das hat eine Abwertung des biblischen „Gesetzes“ zur Folge: „So sehen wir, daß ein Christenmensch am Glauben genug hat; er bedarf keines Werkes, daß er fromm sei. Bedarf er ... keines Werkes mehr, so ist er gewißlich von allen Geboten und Gesetzen entbunden; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei.“ So „fließt aus dem Glauben die Liebe und Lust zu Gott, und aus der Liebe ein freiwillig, fröhlich Leben, dem Nächsten zu dienen umsonst. ... Wie uns Gott durch Christus umsonst geholfen hat, so sollen wir durch den Leib und seine Werke nichts anderes [tun] als dem Nächsten zu helfen.“

Was heißt das aber, wenn der Nächste kein Christ ist, sondern ein Jude?

2. Antisemitismus bei Luther?

Luthers aggressiv jüdenfeindliche Spätschriften wie z. B. „Von den Juden und ihren Lügen“ (1543) sind berüchtigt. Dort plädiert Luther für eine „scharfe Barmherzigkeit“, die beinhaltet „daß man ihre Synagogen und Schulen mit Feuer anstecke und, was nicht verbrennen will, mit Erde überhäufe und beschütte, daß kein Mensch einen Stein oder Schlacke davon sehe ewiglich. ... Daß man auch ihre Häuser desgleichen zerbreche und zerstöre ... Daß man ihnen nehme alle ihre Betbüchlein und Talmudisten ... Daß man ihren Rabbinern bei Leib und Leben verbiete, hinfort zu lehren ...“ usw. Schließlich: „Will das nicht helfen, müssen wir sie wie die tollen Hunde ausjagen ...“

3. Der „junge“ und der alte Luther

Demgegenüber wird gerne betont, dass der jüngere Luther eine eher jüdenfreundliche Haltung gezeigt habe. Im Frühjahr 1523 veröffentlichte er seine Schrift „Daß Jesus Christus ein geborner Jude sei“. Ihr konzilianter Ton ist jedoch in Luthers Hoffnung auf künftige Bekehrung der Juden begründet: „ob ich vielleicht auch der Juden etliche möchte zum Christenglauben reizen“. „Will man ihnen helfen, so muß man nicht des Papstes, sondern christlicher Liebe Gesetz an ihnen üben und sie freundlich annehmen.“ Der Hauptteil der Schrift besteht jedoch aus zwei ausführlichen anti-jüdischen Polemiken, in denen Luther Schriftbeweise für die christliche Lehre von der Jungfrauengeburt Jesu Christi ausbreitet und die jüdische Messiaserwartung zu widerlegen sucht.

4. „Tiefste theologische Einsichten“?

Bis heute gibt es lutherische Theologen, die den Reformator auch in den jüdenfeindlichen Äußerungen seiner Spätschriften zu verteidigen versuchen. Ein Beispiel aus den 50er Jahren bietet der Lutherforscher Wilhelm Maurer. Dieser will selbst in der „Alterspolemik Luthers ... tiefste theologische Einsichten ausgesprochen“ sehen, „die sich aus dem reformatorischen Schriftverständnis ergeben“: „Ist die Verheißung durch die Ankunft des Messias erfüllt, dann hat auch das Gesetz seine Rolle ausgespielt. Erst damit ist die Beschlagnahme der

alttestamentlichen Offenbarung durch die Kirche ... theologisch zureichend begründet, ist zugleich das nie begriffene Zeugnis des Paulus gegen die Synagoge zum ersten Male richtig erfaßt.“ Die lutherisch-paulinische Lehre vom „Ende des Gesetzes“ aufgrund des Sieges des Evangeliums von Christus dient Maurer offenbar als Vorwand für die Beschönigung jeglicher praktisch-rechtlichen Unbarmherzigkeit als „scharfe Barmherzigkeit“.

5. „Antijudaismus“ und/oder Antisemitismus“?

Der Begriff „Antisemitismus“ wurde erst im späten 19. Jahrhundert geprägt, um die „wissenschaftlich“, d. h. rassistisch, begründete Judenfeindschaft von der älteren, religiös begründeten Judenfeindschaft abzugrenzen, die man dann z. B. Antijudaismus nennt. Die Theologie hat diese Unterscheidung von religiös begründetem Antijudaismus und rassistisch begründetem Antisemitismus begierig aufgegriffen, insbesondere wo es um Luther geht. Es ist jedoch darauf zu achten, dass „die notwendige historische Differenzierung zwischen verschiedenen Formen der Judenfeindschaft nicht zur Apologetik verkommt“ (C. Hoffmann).

Wie schwierig die klare Abgrenzung zwischen religiös motiviertem „Antijudaismus“ und säkularem „Antisemitismus“ letztlich ist, wird jedoch gerade im Blick auf Luther deutlich. So hat Luther (erstens) die Hoffnung auf eine Integration der Juden in die christliche Mehrheitsgesellschaft durch ihre Bekehrung weitgehend aufgegeben. Auch ist Luther (zweitens) die Fortexistenz der Juden trotz ihrer Verwerfung unterträglich geworden, da sie eine ständige Bedrohung für die Christen darstellt. Schließlich rechnet Luther (drittens) nicht mehr mit einer Aufhebung der Differenz zwischen Juden und Nichtjuden. Es gibt sogar Tischreden Luthers, die seine Mordlust gegenüber Juden dokumentieren.

6. Lutherdekade?

Auch heute sind die apologetischen Argumentationsmuster lutherischer Theologie keinesfalls überwunden. So spielt das Thema „Martin Luther und die Juden“ im Rahmen der Reformationsdekade der EKD bislang kaum eine Rolle. Vielmehr wird gegenwärtig versucht, das aus der Aufklärung stammende Konzept der „Toleranz“ auf Luther zurückzuführen.

7. Fazit

Die Anwendung des Begriffs „Antisemitismus“ auf Luther könnte nur dann vermieden werden, wenn der Begriff überhaupt aus dem Vokabular gestrichen werden könnte. Da dies nicht realistisch erscheint, dürfte letztlich kein Weg daran vorbeiführen, von Luthers Antisemitismus, wenn nicht gar von Luther als einem „Kronzeugen des Antisemitismus“ zu sprechen. Gerade die Vermischung theologischer mit säkularen Argumenten macht das Spezifikum von Luthers Antisemitismus aus, der als ein „Kulminationspunkt in der langen und problematischen Geschichte des christlich-jüdischen Verhältnisses“ (G. B. Ginzel) gelten muss.